

173

Napoleon,

der rheinische und der nordische Bund.

Von

Nudolf Ufinger,
Docent der Geschichte zu Göttingen.



Besonders abgedruckt aus dem vierzehnten Bande der Preussischen Jahrbücher.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1865.

Napoleon, der rheinische und der nordische Bund.

Correspondance de Napoléon I. publiée par ordre de l'empereur Napoléon III.
Tom. 11, 12, 13. Paris 1863. 8.

Mémoires du comte de Senfft, ancien ministre de Saxe. Empire. Organisation politique de la Suisse. 1806—1813. Leipzig 1863. 8.

Es mag wohl wenig Perioden der Geschichte geben, die so absichtlich und planmäßig falsch dargestellt sind, als die des ersten französischen Kaiserreiches. Nachdem der gestürzte Meister auf seinem Felseneiland selbst in unedelmester Weise das Beispiel gegeben, hat eine ganze Reihe von französischen Schriftstellern sich auf Kosten der Wahrheit bemüht, der Welt den Glauben an die Unfehlbarkeit und den guten Willen des ersten Napoleon's beizubringen. Kein Wunder, daß wir aus diesem Grunde Alles mit großem Mißtrauen aufnehmen, was uns seit jener Zeit über die Geschichte des Kaiserthums von dessen Verehrern geboten wird; kein Wunder daher, daß selbst jener Briefwechsel bei seinem Erscheinen mit Mißtrauen begrüßt wurde, und daß eine strenge Handhabung der Kritik bei jedweder Benützung desselben mit Recht gefordert werden muß. Ein sorgfames Studium wird dann freilich bald von einer übertriebenen Skepsis zurückkommen. Denn wenn auch, bei übelm Willen, eine auf ungedruckte Quellen gestützte Geschichtserzählung stets gar leicht einer Fälschung ausgesetzt ist, so werfen sich doch einer durchgreifenden Verdrehung der Thatfachen in Sammlungen historischer Urkunden, die ein so reiches Detail bieten, als die vorliegende Correspondenz, eine solche Fülle von Schwierigkeiten entgegen, daß schon die unkritischen Zeiten eines Pseudo-Historik dazu gehören würden, den Betrug lange zu verdecken. Die enge Verkettung, das feste Gefüge der Thatfachen erleichtert schon nach geringer Durcharbeitung die Kritik bis zu einem Grade, wo keine Täuschung mehr möglich ist. Der hohe Werth der vorliegenden umfassenden Sammlung historischer Quellen kommt hierdurch erst zur vollen Geltung.

Hinfort kann keines europäischen Landes Geschichte während des Zeitalters Napoleon's geschrieben werden, ohne auf dessen Correspondenz Bezug zu nehmen. Des Kaisers rastlose Thätigkeit, der kein würdigeres

Monument gesetzt werden konnte, als durch die Veröffentlichung seiner Briefe geschehen, griff von der dominirenden Stellung aus überall ein, mehr noch als längst bekannt war. Nächst Frankreich umspannte sein eminenter Geist eine lange Zeit vorzugsweise die Geschichte unseres Vaterlandes und Italiens. Hier wie dort mag die Thatsache manchem Patrioten ein wehmüthiges Gefühl bereiten, aber doch muß der vorliegende Briefwechsel als eine der wichtigsten Geschichtsquellen für Deutschland und Italien bezeichnet werden. Gar manche Lücke in unserer bisherigen Ueberslieferung wird dadurch ausgefüllt.

Die Bände von der Correspondenz Napoleon's, welche oben namhaft gemacht sind, denen mittlerweile bereits zwei andere folgten, haben eine ganz besondere Wichtigkeit für den Theil der deutschen Geschichte, wo durch den politischen Verfall Preußens über unser Vaterland schimpfliche Knechtschaft des Auslandes verhängt wurde, die dann bald und wiederholt unsere Nation, die völlig erschöpfte, zum Dienste wider ihre Interessen zwang. Es sind die unseligen Zeiten des Abfalles und des Schwankens, des schmachbedeckten Haugwitz, und der nichts besseren Ausländer Lombard und Lucchesini, für deren Geschichte in obigen Bänden neue, wichtige Materialien geboten werden.

Wir haben für die Geschichte dieser Zeiten bisher schon manchen werthvollen Beitrag erhalten. Wichtige englische und russische Depeschen sind seit lange publicirt. Auch besitzen wir von einzelnen theilnehmenden Persönlichkeiten, gerade jenen drei genannten Staatskünstlern, eigenhändige Aufzeichnungen, die freilich von nur geringer Bedeutung für die eigentlich politische Geschichte sind, aber zur Charakteristik ihrer Verfasser gutes Material bieten. Doch auch von anderer, von französischer Seite war bisher schon einiges, waren insonderheit wichtige Briefe Napoleon's bekannt: allein jetzt erst sind wir in den Stand gesetzt, uns ein vollständiges Bild von dessen Plänen und Absichten, vor Allem aber auch von den Umständen zu machen, die seinem Handeln zu Grunde lagen. Dadurch werden, Dank jener reichen Quellsammlung, gar manche Lücken ausgefüllt und die bisherigen Ueberslieferungen um so werthvoller. Freilich bleibt noch immer viel zu wünschen übrig. Die Gründung des Rheinbundes ist auch durch die neuen Mittheilungen noch nicht genügend aufgeklärt. Dahingegen sind wir jetzt im Stande, die Verhandlungen über den nordischen Bund völlig zu begreifen und zu würdigen. Was hierfür von preussischer Seite geschehen konnte, eine umfassende Veröffentlichung der mit den deutschen Höfen gewechselten diplomatischen Actenstücke, ist bereits 1851 durch das gründliche Werk von Adolf Schmidt, Geschichte der preussisch-deutschen Unionsbestrebungen, geleistet worden, und dazu bringen nun für die Hal-

tung, welche Napoleon dem von ihm selbst angeregten Plane gegenüber eingenommen, die Briefe, wenn auch dürftiges, so doch hinreichendes Material. Sie werden hier durch eine kleine Notiz in den gedrängten, aber beachtenswerthen Memoiren des Grafen Senfft unterstützt, die uns dadurch zugleich auch den Schlüssel für das zweideutige Benehmen des sächsischen Hofes in jener Angelegenheit geben. Endlich finden wir in den vorgenannten Bänden der Correspondenz auch noch sehr ergiebige Nachrichten über die weiteren Anlässe zu dem verhängnißvollen Kriege von 1806, die unsere bisherige Auffassung zum Theil nicht ganz unwesentlich ergänzen und erweitern.

Die folgende Abhandlung stützt sich vornehmlich auf diese neu edirten Quellen. Doch ist auch das sonst schon bekannte Material im vollen Umfange benutzt worden. Einzelnes konnte ferner die ungedruckte Reichstagscorrespondenz liefern, welche sich auf der Göttinger Bibliothek befindet, und die auch Häusser zur Verfügung stand. Daß des Letzteren treffliche deutsche Geschichte zu Rathe gezogen, braucht kaum bemerkt zu werden.

In einem der geheimen Artikel des Friedens von Campo Formio wurde all' den Fürsten, welche durch die Verabredungen zwischen Frankreich und Oesterreich Verlust erleiden sollten, Entschädigungen „in Deutschland“ zugesagt. In Deutschland war nun freilich keineswegs herrenloses Land, das zu den Entschädigungen hätte verwendet werden können, allein die Franzosen, die damals begannen nach Willkür im deutschen Lande zu schalten, bezeichneten bald, woher dasselbe zu nehmen sei. Am 15. März 1798 sprachen ihre Abgeordneten zuerst das entscheidende lang zurückgehaltene Wort aus, die Entschädigungen könnten nur durch Säkularisation, also durch Einziehung der geistlichen Fürstenthümer herbeigeschaffen werden. Dagegen erhob sich nun allerdings von den bedrohten Fürsten auf dem Congresse zu Rastatt, auf dem Reichstage zu Regensburg, in der Literatur und im Leben der heftigste Widerspruch; allein die alten Ordnungen waren bereits gebrochen; nicht Wahlcapitulation, nicht Reichskammergericht, nicht Reichstag hatten hier zu entscheiden, vielmehr lenkte bereits straff angezogene Gewalt mit unerbittlicher Härte die Schicksale der Welt. Nur eine Galgenfrist war es, wenn zuerst vergebliche Unterhandlungen in Rastatt, dann ein neuer Krieg, hierauf unabsehbare Berathungen in Regensburg den Abschluß der Sache hinderten: durch energisches Einschreiten von Frankreich und Rußland wurden schließlich doch binnen wenig Tagen all' diese geistlichen Fürstenthümer zerstört, deren reiche Besitzungen zum nicht geringen Theil von den frühern Königen zum Schaden und auf Ko-

sten des Reiches, doch zum Besten ihrer Seelen, wie sie wähnten, den Geistlichen überlassen waren. Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 beendete dann unter der stumpfen Gleichgültigkeit des deutschen Volkes die zum Theil mehr als tausendjährige Selbständigkeit fast aller deutschen Bisthümer und Abteien. Fünfundvierzig Reichsstädte, darunter viele mit altberühmten Namen, erlitten dasselbe Schicksal.

Die ohnehin schon gelockerten Formen des Reiches hatten nun den Todesstoß erhalten. Der letzte Schein der Macht des Kaisertums hing zu sehr gerade mit der Existenz der geistlichen Fürstenthümer und der Unterstützung zusammen, die hier der Kaiser noch immer gefunden, als daß jetzt die Aufrechthaltung des Reiches in der bisherigen Weise möglich gewesen. Freilich wurde in Regensburg noch der Versuch gemacht das Reich auf alter Grundlage neu zu ordnen: aber während dessen ging die Auflösung der alten Ordnungen schon mit Gewaltschritten weiter; die Ländergier, jetzt bei Großen und Kleinen angeregt, überschritt bald die gesetzten Schranken, über die hinaus die kleinsten Reichsstände, deren Schutz lange Zeit die Hauptaufgabe der Reichsverfassung schien, bedroht, vielfach unterdrückt wurden. Befehlen und Mandaten des Kaisers zum Trotz hat damals schon gar mancher Reichsritter seine Reichsunmittelbarkeit aufgeben und den stolzen Nacken vor einem etwas mächtigeren Grafen oder Fürsten beugen müssen. Es war überhaupt eine Zeit, in der die frühere Unsicherheit der öffentlichen Zustände durch neue Ereignisse, die rasch auf einander folgten und keinen Zustand feste Wurzeln fassen ließen, noch erheblich vermehrt wurde. Der rasche Wechsel ließ kaum Zeit ernstliche Reformpläne auszuarbeiten. Standen doch auch die alten Publicisten, zu denen bisher die lernbegierige Jugend von weit her gezogen, verlassen mit ihrer nun plötzlich veralteten Lehre da; so recht ein Bild der Rathlosigkeit, bei dem Ersterben alter Gewohnheiten, ohne Ersatz dafür zu erhalten. Je mehr aber das alte Reich zerfiel, je dringender mußte sich der Gedanke Raum verschaffen, was an dessen Stelle zu setzen sei. Möchte auch die große Masse des Volkes für solche Ideen damals noch so unzugänglich sein: die regierenden Kreise der bedeutenderen Territorien konnten sich denselben nicht entziehen.

Vor Allem mußte der preussische Hof auf diese Verhältnisse aufmerksam werden. Nicht nur, daß ohne ihn an keine deutschen Reformpläne zu denken war, auch die Politik Friedrich des Großen wies unmittelbar darauf hin, die neue Gestaltung Deutschlands in die Hand zu nehmen. Ja dessen Pläne, der Fürstenbund war sogar für die damaligen Zustände noch passend. Dem gänzlichen Umschwung aber, der leider nur zu bald nach dem Tode des großen Königs in der Leitung der preussischen Politik